

Stückemarkt ging zu Ende

Mit der Uraufführung des zeitgenössischen Globalisierungsstückes „Das Ding“ von Philipp Löhle endete gestern der Heidelberger Stückemarkt. Der Heidelberger Stückemarkt gilt unter Theaterintendanten und Verlagen als eines der wichtigsten Treffen in Deutschland, um Nachwuchstalente aufzuspüren. Wer den mit 10 000 Euro dotierten Autorenpreis und die übrigen Preise erhielt, stand bei Redaktionsschluss noch nicht fest. dpa

Mangelnde Akzeptanz?

Die iranische Friedensnobelpreisträgerin Shirin Ebadi hat mangelnde Akzeptanz des Islam in Deutschland kritisiert. Muslimische Jugendliche näherten sich fundamentalistischen Ideen, weil ihre Identität und Religion in Deutschland nicht ausreichend akzeptiert würden, sagte Ebadi in ihrer Dankesrede für den Avicenna-Preis in der Frankfurter Paulskirche. Der Preis soll die interkulturelle Verständigung fördern. dpa

Der neue Pilz vom „Dieterchen“

Yello-Stimme Dieter Meier mit neuer Band im ZKM Karlsruhe

Er hat millionenfach Platten verkauft, an einer documenta teilgenommen, Experimentalfilme gedreht, einen Spielfilm auf der Berlinale präsentiert und wird derzeit im Karlsruher ZKM mit einer Werkschau geehrt. Aber Dieter Meier sieht sich nicht als Künstler. Sondern als „Flechtwerk“, wie er beim ZKM-Konzert seiner neuen Band „Out of Chaos“ sagt:

„Das ist wie bei Pilzen, die in der Erde lagern. Wenn dann ein symbiotischer Baum in der Nähe ist und die Temperatur stimmt, dann wuchern da plötzlich Gewächse, die ich mir wie ein Dritter anschau und staune, was da gewachsen ist aus diesem Flechtwerk des



FAND IMMER DEN RICHTIGEN BAUM UND DIE RICHTIGE TEMPERATUR: Dieter („Dieterchen“) Meier bei seinem Auftritt im Karlsruher ZKM. Foto: Artis

Dieterchens.“ Der bekannteste symbiotische Baum in Meiers nunmehr gut 40-jährigem „Wuchern“ ist Boris Blank, der Klangtüfel-Kopf des wegweisenden Electro-Duos Yello. Weil der aber Live-Auftritte strikt ablehnt, so dass man wohl zumindest in diesem Leben nicht mehr auf ein Yello-Konzert hoffen darf, geht Meier nun eben mit einer anderen Band auf die Bühne. Wofür er im Rentenalter (er ist mittlerweile 67!) noch einmal einen künstlerischen Haken geschlagen hat: Mit dem Sound von Yello hat Out of Chaos fast gar nichts zu tun. Hier wird nicht gesampelt und collagiert, sondern ganz altmodisch analog mit Kontrabass, Fiddle und Flügel musiziert, während Herr Meier dazu raunt, rappt oder sogar singt. Was insgesamt etwa so klingt, als versuche sich ein gut gelaunter Bob-Dylan-Imitator an Leonard-Cohen-Songs, begleitet von der Band von Nick Cave.

Denn es ist nicht nur Name-Dropping, wenn die Veranstalter darauf verweisen, dass Drummer Thomas Wydler einst bei den Bad Seeds getrommelt hat. Mehr als einmal fühlt man sich an diesem Abend an die Dusterballaden des Herrn Cave erinnert, etwa beim kompromisslos vor-

wärtspeitschenden „Jimmy“ oder bei melodramatischen Balladen wie der zweiten Zugabe „Annabelle“.

Das ist zwar weit entfernt von der einst innovativen Durchschlagskraft von Yello, macht aber durchaus Spaß. Zumal Meier selbst das Ganze wohl nur aus Spaß macht. Seine Einstellung zur Kunst spiegelt sich in einem schwyzerdütschen Hommage-Gedicht an Jean Tinguely, den er dafür liebt, komplexe Maschinen zuentworfen zu haben, die nichts vollbringen – namentlich besungen wird Tinguelys Brunnen in Basel mit Figuren, deren vergebliche Schöpfversuche für Meier so „wunderbar sinnlos wie das Leben selbst sind“.

Auch sonst nutzt der Mann, der seine gesamte Popkarriere im Anzug bestritten hat, das Podium für selbstironische und unpräzise Plaudereien über die diversen Phasen seines Schaffens. So erzählt er vom spontanen Kauf seiner ersten Gitarre nach einer durchzockten Nacht in seiner Zeit als spielsüchtiger Pokerer und spielt dann auch den Song „The Ritual“, der angeblich aus monatelangem Üben mit nur einer Saite entstanden ist. Entsprechend simpel sind die Harmonien, aber das ist ja nicht die

schlechteste Bedingung für einen Song. Außerdem geht es noch simpler: Nach sehr stimmungsvollen 70 Minuten, in denen mit „Drive/Driven“ und „Tremendous Pain“ auch zwei Yello-Nummern ins Songwriter-Klanggewand gepackt werden, lädt Meier zur Kurzbesichtigung seiner musikalischen Frühphase in der Punk- und Wave-Ära. Und während die Band sich durch „Down Down“ bolzt, kommt einem der Gedanke, dass diese Nummer mit entsprechenden Yello-Sounds ein ziemlicher Club-Knüller sein könnte. Was wiederum bestätigt, dass hinter Meiers Schaffen der sympathische Geist des Einfach-mal-Machens steht.

Deshalb kann er sich auch ungeniert trauen, als allerletzte Nummer eine Improvisation dranzuhängen: Ruppig schrubbt sich die Band durch eine ungeprobte Drei-Akkord-Nummer (wobei die Akkorde zwei und drei erst allmählich dazukommen), während Meier im charakteristischen Stakkato-Sprechgesang „The Snake“ beschwört. Und zum Abschied ruft: „You never heard it before, you'll never heard it again.“ Stimmt: Es war ein Abend zum Dabeigewesen-Sein. Andreas Jüttner

„Besser als ausgestopft“

Gerhard Polt feiert heute seinen 70. Geburtstag

Er redet am liebsten auf der Bühne – nicht über sich, sondern über das Allzumenschliche der anderen, das Banale in uns. Gerhard Polt liebt das „Kleinräumige“, wie er es nennt. Das große Ganze erschließt sich aber daraus. Polt schafft seit Jahrzehnten Figuren und bringt deren Abgründe auf die Bühne. Er muss sie nicht erfinden, er findet sie durch seine präzise Beobachtung. Derb oft in der Wortwahl und gespickt mit bayerischen Kraftausdrücken, kehrt er ihr Innerstes hintersinnig nach außen. Heute wird der Kabarettist, Autor und Filmemacher 70.

Urkomisch sein vielleicht bekanntester Sketch vom „Nikolausi“ alias „Osterhasi“, bei dem das Beharren des Buben auf dem Nikolaus statt dem Osterhasen den Vater zur Weißglut treibt („Rotzbua, frecher“). Wie Polt in zwei Minuten das Unvermögen des Erwachsenen, dem scheinbar unfolgsamen Kind etwas zu erklären, auf den Punkt bringt, ist unnachahmlich. Überhaupt ist der Nikolaus eine seiner Lieblingsfiguren. „Damit könnte ich in Rente gehen“, sagt er. Berühmt machte ihn schon in den 1980er Jahren die Erstausstrahlung der ARD-Reihe „Fast wie im richtigen Leben“.

Polt redet nicht gerne über sich. „Ich bin Humorist und erhebe keinen Anspruch auf Wahrheit“, sagt er. Aufhebens von seiner „stinknormalen“ Person mag er nicht. Und so fragt das Literaturhaus München derzeit in einer Geburtstags-Ausstellung „Braucht's des?“. Polts Antwort auf die Ehrung:

„Besser als ausgestopft.“ Der vielseitig Beschäftigte wuchs – evangelisch getauft – im streng katholischen Altötting und in München auf. Nach dem Abitur studierte er in München Politische Wissenschaften, Geschichte und Kunstgeschichte. Von 1962 an studierte er in Göteborg nordische Sprachen und lebte vier Jahre in Schweden. Nach seiner Rückkehr nach München arbeitete Polt als Übersetzer, Lehrer und Dolmetscher.

1976 trat er in München zum ersten Mal mit einem kabarettistischen Programm auf, anschließend erhielt er ein Engagement in Berlin. 1979 startete der ARD-Erfolgszwölfteler „Fast wie im richtigen Leben“. Polts erster Spielfilm „Kehraus“ wurde ebenso ein Erfolg wie regelmäßige Kabarettprogramme an den Münchner Kammerspielen oder am Staatsschauspiel, oft zusammen mit der Anfang dieses Jahres aufgelösten bayerischen Kultband „Biermösl Blosn“. 1988 kam sein Film „Man spricht deutsch“ in die Kinos, in dem er zusammen mit Gisela Schneeberger des Deutschen Urlaubsspießertum aufs Korn nimmt.

In wechselnden Besetzungen oder solo tourt Polt weiterhin mit seinen Programmen durch die Lande. Bei der Verleihung des Jean-Paul-Preises für Literatur 2001 – Bayerns höchste Literaturauszeichnung – bedankte er sich auf seine unnachahmliche Weise: „Darf ich für meine Person erklären: Ich übernehme für das in mich gesetzte Vertrauen die volle Verantwortung.“ Paul Winterer



GERHARD POLT hält sich für „stinknormal“. Foto: dpa